



Nr. 55.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Sonntag, den 16. August 1914.

Bibellesetafel für die Woche. S. Lucä 19, 41—48. || I. Kor. 12, 1—11. || M. 2. Mose 7. Galater 1, 1—10. D. 2. Mose 11. Gal. 1, 11—24. M. 2. Mose 12, 1—19. Gal. 2, 16—21. D. 2. Mose 12, 29—42. Gal. 3, 1—14. F. 2. Mose 13, 17—22. Gal. 4, 11—20. || S. 2. Mose 14, 1—14. Psalm 25.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Als es aber nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer . . .

Eine gewaltige Zeit ist für uns angebrochen. Tausende und Abertausende ziehen hinaus in den heiligen Krieg für Kaiser und Reich. Millionen heben ihre Hände auf in einmütigem Gebet und schließen sie dann fest in einander zu einmütiger Liebesarbeit. Wie ein Mann steht unser Volk vor seinem Gott.

Wir Zurückbleibenden segnen die Tapferen, die sich dem Feind kühn entgegenwerfen. Gott mit euch, ihr tapferen, hochgemuten Streiter und auf Wiedersehen, wenns Sein Wille ist, im Siegesfranze! Auf Wiedersehen! Ach, das macht ja jedes Herz so schwer schlagen, daß es bei so vielen, vielen hier unten nicht mehr heißen wird: Auf Wiedersehen!, daß das Morgenrot des Kampftages leuchtet so vielen zum frühen Tod. Ein jeder weiß darum. Für so viele wird dieser Krieg die lange, dunkle Nacht bringen, die Todesnacht. Aber Gott Lob! Es hat jede Erdennacht ihren Morgen, und wir Christenleute gehen darum so frohgemut dem Tode entgegen, weil wir's wissen: Auch der dunklen Todesnacht folgt ein Morgen, ein Ostermorgen! Laßt's euch noch einmal hinausrufen, ihr todesmutigen Krieger an der Front: Der Morgen kommt! Man sieht nichts von ihm unter dem Brüllen der Geschütze, im Kugelregen, wenn Schatten das Auge umdunkeln und die Seele in die schwarzen Wasser des Todes schreitet; dann ist die Nacht da. Aber getroßt! Es wird Morgen! Keine blasse, ungewisse Dämmerung, kein kaltes Nebelheim, sondern sonnenheller Morgen! Seine Strahlen leuchten sieghaft über den dunklen Todesstrom. Von wem gehen sie aus? Wer steht am Ufer und reicht euch die Hand und hilft euch heraus und führt euch heim? „Da es aber nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer.“ Der König in seiner Schöne, er selber wartet euer! Der einst sein Blut für uns gab, der euch stärkte zum Streite, — er führt euch in sein herrliches Reich. Er gürtet euch mit dem hochzeitlichen Gewande seiner Gerechtigkeit. Wer weiß, ob ihr nicht teil haben dürft an dem großen Kampfe der Geister, in jeltiger Gottesrüstung, jauchzend in seinem heiligen Lichte? Aber wie dem auch sei, — eins wissen wir: Ihr werdet Jesum sehen im Morgenglanz der Ewigkeit und leben in seinem Frieden. Und so rufen wir euch zu: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen hier in der Heimat oder droben in der Heimat,

wenn auch uns „am goldenen Ufer leuchtend der Tag erwacht.“
G. W.-G.

Nüchterne Kriegsregeln für die, die zu Hause bleiben.

(Vom Abgeordneten D. Traub.)

Nicht nur das Schlachtfeld, deine vier Wände wollen Helden sehen.

*

Bereichere dich nicht auf Kosten deines Volkes; das ist Landesverrat.

*

Zahle deine Rechnungen.

*

Erhalte dich und die Deinen gesund, damit ihr niemanden zur Last fallt.

*

Lege dein Geld in die Sparkasse, damit es Arbeit schaffe.

*

Gibt Gelegenheit zum Verdienen, wo ihr könnt.

*

Vergiß die Kranken nicht.

*

Halte das Deine in Ordnung, damit du jederzeit Opfer bringen kannst.

*

Überlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere.

*

Rechne nicht mit lauter Siegen, und setze deinen Kopf doppelt steif in den Nacken, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte.

*

Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es nur ein freundlicher Händedruck.

*

Kopfloßigkeit im Inland ist schlimmer als eine verlorene Schlacht im Feld.

*

Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hauskrieg.

*

Danke jeden Tag, daß du ein Deutscher bist.

*

Sei stolz auf diese unvergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Aber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir der Anfrigen im Felde wert. Ein Volk, ein Schicksal.
Gott walt's!

Luther und der Krieg.

Martin Luther hat sich in seiner Schrift „Ob Kriegerleute auch in selbigem Stande sein können“ ausführlich über den Krieg ausgesprochen. Was er sagt, paßt vortrefflich für die augenblickliche Situation, es ist ein Mann, Deutscher und ernster Christ, ein Heros der Realiofittät, der so spricht:

„Daß man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr: aber man sollte auch daneben ansehen, wie viel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehrt. Ja, wenn die Leute fromm wären und gern Frieden hielten, so wäre Krieg die größte Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Frieden halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen Aller-Welt-Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehrt auch Gott das Schwert also hoch, daß er's seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen haben's erfunden oder eingesetzt. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Frieden hielte, so müßte er alles durch Unfrieden verderben, was in der Welt ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwerteramt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, so wird's sich's selbst beweisen, daß es ein Amt ist an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich, als Essen und Trinken oder sonst ein anderes Werk. Daß aber etliche solches Amtes mißbrauchen, würgen und schlagen ohne Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Amtes, sondern der Person Schuld. Denn, wo ist je ein Amt, Werk oder irgenbein Ding so gut, das die mutwilligen, bösen Leute nicht mißbrauchen?

Ans Welt und Zeit.

Die Ereignisse eilen dem Bericht des Rundschauers schnell voraus. Stand die letzte Nummer mit ihrem Bericht unter dem Eindruck des eben erfolgenden Mobilmachungsbefehls, so hat sich die Lage bis heute wesentlich anders gestaltet. Dank der vorzüglichen Organisation und dem rastlosen Bemühen unserer Militär-

behörden hat die ganze Mobilmachung vorzüglich geklappt. Was der Generalstab erfonnen und was von seinen Offizieren in ungezählten mühevollen Arbeitsstunden ausgearbeitet war, das hat sich bewährt. Gott sei Dank, daß dem so ist. Ob das bei unseren Feinden auch so organisiert ist? — Zu den Feinden ist nun auch England gekommen. Diese perfiden Gefellen haben ihren alten Ruhm doch recht bewiesen. Doppelzüngigkeit und Falschheit war ihr ganzes Verbalten und Verlangen. Deutschland solle die Neutralität Belgiens respektieren. Wie gut haben sie gewußt, daß uns keine Möglichkeit blieb, wollten wir nicht ungeheure nutzlose Verluste haben, als durch Belgien den Angriff auf Frankreich zu machen. Und wie haben sie gewußt, daß Belgien schon seit Wochen von französischen Truppen besetzt war. Nun, mag auch England gegen uns sein. Jetzt ist's ein Aufwaschen. Stände England neutral zur Seite, so würde die Spannung die alte geblieben sein. Und Ruhe würden wir nicht bekommen. Darum lieber jetzt auch diese Abrechnung. — Ein Schauspiel hat das deutsche Volk in der vergangenen Woche der Welt gegeben, das kein Mensch hatte ahnen können. Die Chronrede des Kaisers bei der Eröffnung des Reichstages, die ernste und durchschlagende Rede des Reichkanzlers, die Einmütigkeit der Parteien, wo es keine Rechte und keine Linke mehr gab, die geschlossene Ruhe, ernste und würdige Stimmung — das hatte man in der Welt nicht erwartet. Wenn vor 14 Tagen jemand behauptet hätte, beim nächsten Hoch auf den Kaiser im Reichstage würde auch die äußerste Linke sich erheben und einstimmen, an dessen gesunden geistigen Kräften hätte man füglich gezweifelt. Und doch ist das geschehen. Jetzt gibt's keine Parteien, jetzt sind wir ein einzig Volk von Brüdern! Wahrlich eine große Zeit, Gott sei Dank, daß wir Zeugen dieser großen Zeit sein dürfen. — Und die Begeisterung die sich allenthalben offenbart! Wir haben vergangenes Jahr das Andenten von 1813 gefeiert. Die Kräfte von damals sind auch heute lebendig. Wie voll von Andächtigen waren die Gotteshäuser, wie rege die Teilnahme an den Abendmahlsfeiern für die Fortziehenden und für die Bleibenden. Wie in Berlin bei dem improvisierten Gottesdienst vor dem Bismarckdenkmal 30 000 Menschen das Vaterunser laut zusammen beteten — wer kann alle die Beispiele aufzählen, die den Hintergrund der Gottesfurcht und des Gottvertrauens in dieser entscheidenden und schweren Zeit bilden! — Spärlich waren die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Sie klangen von Erfolgen kleinerer und größerer Art. Von Erfolgen gegen die Russen und von Erfolgen gegen die Franzosen durch die Eroberung von Küttich. Daß eine mit modernen Mitteln ausgerüstete Festung ohne lange Belagerung mit stürmender Hand genommen wird, ist in der Geschichte des Krieges unbekannt. Es beweist, daß der Geist der Väter von 1870 und von 1813 auch in der Gegenwart lebt. Von den Verlusten ist bis zur Stunde noch keine Rede gewesen. Sie werden gewiß nicht klein sein und viele Augen in Tränen setzen. — Von Deisterreich hatte man erwartet, daß es mit Serbien bald fertig werden würde. Bisher hat keine Nachricht diese Erwartung bestätigt. Hoffentlich haben wir uns in ihrer Eichtigkeit nicht getäuscht! — Eine eigentümliche Rolle spielt Italien, der Dritte im Dreibunde. Italien bleibt neutral. Man begründet das mit allerlei Gründen, die mehr oder weniger recht sein mögen. Aber enttäuscht hat Italiens Verhalten doch. Das sind nette Bundesgenossen, die im Frieden so halb zu haben sind und dann wenn's Ernst wird, versagen. — Wir sind zuversichtlich, denn unsere Sache ist gerecht und rein. Mit gutem Gewissen können wir in den schweren Kampf ziehen. „Gott mit uns“ und wir „Mit Gott für König und Vaterland!“ —

Hoch hinaus.

Erzählung von Clara Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Unfähig, klar zu denken, so rannte Rudolf durch die Straßen. Es wirbelte ihm im Kopfe herum, und die kalte Abendluft vermochte nicht seine brennenden Schläfen zu kühlen. So lenkte er seine Schritte nach Hause. Der Vater, der seit seiner Pensionierung nachmittags gewöhnlich einen längeren Spaziergang machte und bei der Gelegenheit auch wohl den einen oder anderen Bekannten besuchte, war noch nicht zurückgekehrt. Es war Rudolf, als müsse er etwas in sich niederkämpfen, und da er sich nicht anders zu helfen wußte, so setzte er sich ans Klavier. In wilder Hast glitten seine Finger über die Tasten, all das, was in seinem Innern tobte, zum Ausdruck bringend. Die alte Haushälterin horchte in der Küche befremdet auf. Was war denn das? Doch sicher ein Zigeunerflüd oder so was Aehnliches! Wo mochte er das nur herhaben? Wie schrecklich das klang, es ging einem durch Mark und Bein! Aber ganz allmählich wurde die Weise ruhiger, immer sanfter und weicher die Töne; das stürmisch

erregte Herz mußte sich wohl zum Frieden durchgerungen haben, denn jetzt ging es in die Melodie des herrlichen Glaubensliedes über: „Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist!“

9. Kapitel.

Frau Langhof war außer sich. Sie hatte ja wohl nicht gerade erwartet, daß ihre Tochter über den Antrag des Freiherrn gleich in helles Entzücken ausbrechen werde, aber daß sie das schier unfassbare Glück, ohne zu überlegen, so entschieden zurückweisen würde, das hatte sie doch für ausgeschlossen gehalten. Nur ganz flüchtig hatte Hilda den Brief, der heute früh mit einem prachtvollen Blumenstrauß überbracht worden war, gelesen, da warf sie denselben mit einer unwilligen Geberde auf den Tisch. „Nein, nie!“ Und es war doch wirklich ergreifend wie der vornehme Mann so demütig um ihre Hand warb, wie er sich schon mit der kleinsten Zuneigung zufrieden geben wollte! Wie wars nur möglich, ganz ungerührt zu bleiben von der großen Liebe, die ihr da zu Füßen gelegt wurde? Es half auch kein Zureden. Mochte die Mutter ihr nun die glänzende Zukunft, die ihrer wartete, in den hellsten Farben vor Augen malen,

Gebet vor der Schlacht.

(Von Dr. Martin Luther).

Himmlicher Vater, hier bin ich nach deinem göttlichen Willen in diesem äußeren Werk und Dienst meines Oberherren, wie ich schuldig bin, Dir zuvor und demselbigen meinem Oberherren um deinetwillen und danke deiner Gnade und Barmherzigkeit, daß du mich in ein solch Werk gestellt hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gefälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß und dein gnadenreiches Wort gelernt habe, daß keines unserer Werke uns helfen mag und niemand als ein Krieger, sondern als Christ muß selig werden, so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen, sondern dasselbe deinem Willen frei zu Dienst tun und glaube von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines lieben Sohnes, meines Herren Jesu Christi erlöse und selig mache, welches er für mich, deinem göttlichen Willen gehorsamlich vergossen hat. Darauf bleibe ich, darauf lebe und sterbe ich, darauf streite und tue ich alles: Erhalte lieber Herr Gott Vater und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist! Amen. — Willst du, so magst du darauf den Glauben und ein Vaterunser sprechen, magst es tun und lassen es damit genug sein! Und befehl damit Leib und Seele in seine Hände und zeug denn vom Veder und schlag drein in Gottes Namen!

Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Nicht Ross' und Reifige sichern die steile Höh, wo Fürsten steh'n: Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer." Daß dieser Geist in unseren deutschen Truppen wohnt, daran erinnern einige Briefe unserer Schutztruppenkrieger in Deutsch-Südwestafrika, die seinerzeit von der Koffhäuser Korrespondenz veröffentlicht worden sind. Sie lauten:

1. „Wie wohl es uns tut, hier in der Ferne zu wissen, daß zu Hause im Vaterland unser so herzlich gedacht wird, kann ich Ihnen gar nicht schreiben, denn dieses ist es, was uns die Gefahren, die Entbehrungen und Strapazen freudig ertragen läßt.“ (Signalist L.)

2. (Aus dem Gefecht bei Hartbeestmund.) „Ich sah nach unserm dritten Zuge, doch war dort der Leutnant v. B. noch nicht tot, sondern nur verwundet und feuerte tapfer weiter. Doch muß die Verwundung schwer gewesen sein. Sein Bursche Henkies lief darum zu ihm, faßte ihn, um ihn in Sicherheit zu bringen. In den Armen seines Burschen erhielt dann der Leut-

nant v. B., ebenso wie dieser, den tödlichen Schuß in den Kopf. Beide fielen, sich fest umfaßt haltend, tot in die Klippen. So endete deutsche Treue und deutsche Tapferkeit!“ (Reiter B.)

nant v. B., ebenso wie dieser, den tödlichen Schuß in den Kopf. Beide fielen, sich fest umfaßt haltend, tot in die Klippen. So endete deutsche Treue und deutsche Tapferkeit!“ (Reiter B.)

3. „Mögen auch die Anstrengungen und Widerwärtigkeiten, mit denen wir ringen müssen, mitunter groß und kaum zu bewältigen sein, so läßt das Bewußtsein, daß im Vaterlande unser mit Wort und Tat so liebevoll gedacht wird, uns alles dieses leicht erscheinen.“ (Gefreiter K.)

4. „Es ist wahrlich nicht Abenteuerlust, welche mich in fremde Lande zog, sondern einzig und allein, wie bei den meisten Angehörigen der Schutztruppe, die Pflicht als Soldat, als der Kaiser rief: „Freiwillige vor!“ Wenn man sieht, welchen Strapazen unsere Braven hier unterworfen sind und noch mutig, hoffnungsvoll, tapfer und siegesbewußt darauf losgehen und aushalten, so lacht einem das Herz im Leibe. Deutschland braucht sich seiner Söhne wahrlich nicht zu schämen, kann vielmehr stolz auf dieselben sein.“ (Zahlmeisteraspirant L.)

5. „Wenn der elende Aufstand sollte auch noch sieben Jahre dauern, so würde jeder deutsche Soldat mit derselben Ausdauer und demselben Opfermut kämpfen, als es in seinen Kräften steht.“

6. „Glaubt mir, wir steh'n hier unsern Mann, Es tut ein Jeder, was er kann.

Hier gilt die Tat und nicht das Wort,

Die Kaffern treibt kein Reden fort!“

7. „Freudigen Gemütes denkt wohl jeder an das unerschütterte stehende Vaterland, dem wir es mit einem heiligen Eide geschworen haben, den alten deutschen Waffenglanz stets rein und unbesleckt zu erhalten. O, daß doch jeder sein Vaterland lieben und schätzen möchte! Vergessen wir nie, daß wir Deutsche sind und deshalb auch stolz sein sollen, solange noch ein deutscher Laut erklingt, wo es auch sein mag. Darum getreu bis in den Tod. Mit Gott für König und Vaterland!“ (Gefreiter B.)

Ein Land, dessen Söhne von solchem Geiste beseelt sind, braucht um seine Zukunft nichts zu fürchten, ob auch der Feinde noch so viele sind. Darum:

Heilige Flamme glüh;

glüh' und erlösche nie

für's Vaterland!

Wir alle stehen dann

mutig für einen Mann,

kämpfen und bluten gern

für Thron und Reich.

Für den Inhalt verantwortlich: Pastor Wischnath-Schwerte.

Kurt von Lindingen blickte immer wieder unruhig nach der Tür, ob denn kein Bote aus der Villa ihm die ersehnte Antwort bringe. Aber Stunde um Stunde verrann, keine Nachricht kam. Seine Unruhe wuchs ins Unerträgliche, als auch der Nachmittag voranschritt, ohne der Qual des hangen Wartens ein Ende zu machen. „Ich muß es wissen, entweder — oder,“ murmelte er, „die Zeit drängt.“ Er zog eine Karte hervor, schrieb einige Worte darauf und steckte sie in ein Kouvert. „Wehrt!“ Der Berufene kam aus dem angrenzenden Zimmer herbei. „Hier, befördern Sie sofort diesen Brief an seine Adresse und warten Sie auf Antwort.“ —

Frau Langhof wanderte aufgeregt von einem Zimmer ins andere. Sie hatte das Mittagessen allein eingenommen, und auch jetzt ließ sich noch keine Hilda sehen. Sie hatte also noch nicht ihr Glück begriffen. Was mochte übrigens der Freiherr denken, daß er keine Nachricht bekam? Wenn man nur wüßte, wie man dem Trostlopf Vermunft beibringen sollte! Man konnte doch auch nicht gut die Verlobung ohne ihre Einwilligung veröffentlichen! Sie ließ sich nachdenklich vor ihrem Schreibtisch nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gemeinde.

Große Tage liegen hinter uns, größere werden folgen. Der Aufmarsch der Truppen ist beendet, das Abschiednehmen mit allem seinem Weh ist tapfer bestanden. Herrliche Begeisterung, Siegeszuversicht, kühner Mut, freudige Zukunftshoffnung, heiße Liebe zum bedrängten Vaterland verschicken immer wieder die schweren, schmerzlichen Gedanken, Sieg in Belgien, Sieg im Osten, Heldentüchte an der Küste Afrikas und an der Themse: nur Großes und Herrliches berichtet der Draht, wenn er von unseren Truppen erzählt — und auf der andern Seite: List und Lüge, Grausamkeit und heidnische Brutalität, die Waffen der Ohnmächtigen. Der Sieg wird unser sein, denn Gott ist auf unserer Seite! „Er waltet und haltet ein strenges Gericht. Er läßt von den Schlechten, nicht die Guten knechten. Er verläßt uns nicht!“

Aber nur nicht hochmütig werden! Wirf die alten deutschen Sünden ab, das will der Heilige, der uns den Krieg als ein Gericht gesandt. Erwecke, deutsches Volk, in dir, und erhalte dir die schönen Christentugenden. Man spürt ja, wie sie kommen und blühen, die bis dahin schlummernden. Man sieht ein Neues werden. Haß gegen alles Niedrige und Unwahre, Lust am Opfern geht durch aller Herzen und wird zur Tat der Liebe. Auch in unserer Gemeinde kommen sie in Scharen zusammen, geben, helfen, dienen, sammeln, nähren, sättigen und tränken die Düstenden und Hungernden, zunächst die Jüge der Soldaten, demnächst die bedürftigen Angehörigen der Krieger. Einer feuert den andern an, die Reichen gehen voraus und spenden Abertausende, die Fabriken versprechen ungeheure Unterstützungssummen, die mittleren, ja die kleinen unbemittelten Leute folgen; Lehrer und Schüler, Alte und Junge Frauen und Männer: Alle wollen helfen!

Der Evangelische Frauenverein hat jeden Donnerstag (um 1/25 Uhr beginnend) Nähstunden eingerichtet. Im Gemeindefaal Wallstr. 91 soll Kleidung und Wäsche genäht werden für die Verwundeten in den Lazaretten und für die Familien der Krieger. Alle Frauen und Jungfrauen sind dazu eingeladen.

Zu den regelmäßig Mittwoch um 8 Uhr in der Lutherkirche stattfindenden Kriegsgottesdiensten wird herzlich eingeladen.

Der Jungfrauenverein wird seine Dienstags-Nahabende bis auf weiteres auch in den Dienst der Kriegswohltätigkeit stellen, darum sei auch hierzu herzlich eingeladen.

Die Lutherkirche bleibt täglich von 9 bis 7 Uhr offen, damit allen Gemeindegliedern Gelegenheit gegeben ist, sich in stiller Stunde im Gotteshaus zu sammeln und zu trösten in den schweren Tagen, die uns betroffen haben.

Brief eines Gardisten zu Beginn des Krieges an seine hiesigen Angehörigen.

„Meine lieben teuren Eltern und Geschwister! Der 3. Mobilmachungstag steht vor der Tür, wo wir nun unser Heimatland in der Nacht verlassen werden und gegen Frankreich ziehen. Seit 4 Tagen arbeite ich hier mit 3 Kameraden ununterbrochen Tag und Nacht auf dem Büro und weiß jetzt nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Es ist mir alles gleichgültig und am Leben wenig gelegen, und mache mir nur noch daraus, einen Heldentod auf dem Schlachtfeld zu finden. Nun ziehen wir hinein nach Frankreichs grünen Auen, wer weiß, ob wir uns noch je einmal sehen und wiedersehen werden. Aber: lerne leiden ohne zu klagen. Es werden dies meine letzten Zeilen vorläufig sein; denn die Zeit habe ich mir dazu geraubt, Euch meine letzten, allerletzten Abschiedsgrüße zu übermitteln. Wir wollen schon alle tapfer streiten, bis auf den letzten Tropfen Blut, um uns Ruhm und Ehre für das

Vaterland zu erobern, aber Frankreich wird auch dafür bluten müssen. Ich weiß nicht, was ich noch schreiben soll, meine sämtlichen Sachen hat mein Freund Karl, welcher die Sachen Euch zusenden wird. Nun lebt alle herzlichst wohl, meine lieben Eltern und alle alle Geschwister, überbringt ihnen allen meine letzte Nachricht, und sollte ich Zeit haben, werde ich Euch noch mal aus dem Felde schreiben. Gehet hin in die Kirche, stillt die Tränen und betet für mich und alle meine Kameraden. Mit Gott für König und Vaterland. Lebt wohl, alle herzlichst wohl. Euer lieber Sohn und Bruder . . . Gott helfe.“

— :: —
Ernst Moriz Arndt.

Deutsches Herz verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts;
Tue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feigheit ist dir eitel Dunst.

Doch die Treue, ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit,
Steht dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der gerade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht,
Und von vorn die Brust durchsticht.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Sturmesbraus.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Gottesdienste.

In Mülheim:

Sonntag 8	Uhr:	Lutherkirche Pfr. Schütte.
10	"	Lutherkirche, Pfr. Mühlberg.
11 1/4	"	Kindergottesdienst und Sonntagschule derselbe.
3	"	Tausen und Trauungen, derselbe.
Kollekte	"	für den Westdeutschen Verein für Israel.
Mittwoch 8 1/2	"	Lutherkirche Pfr. Mühlberg.

Flittard.

Sonntag 3	Uhr:	Kindergottesdienst.
-----------	------	---------------------

Bereinskalender.

Sonntag 8	Uhr:	Blautkreuzverein.
Donnerst. 4 1/2	"	Nähstunde des Ev. Frauenverein Wallstr. 91
Freitag 7	"	Vorbereitung zur Sonntagschule.

Evangel. Jugendverein.

Sonntag 8	Uhr:	Unterhaltung.
Donnerst. 8 1/2	"	Bibelstunde.

Evangel. Jungfrauenverein.

Sonntag 4	Uhr:	Bibelbesprechung.
Dienstag 8	"	Nahabend.
Freitag 8 1/2	"	Turnen.

Verantwortl. Herausgeber: P. Schütte, Mülheim (Rhein).
Druck und Verlag von Paul Edelhoff, Wetter a. d. Ruhr.